Kultur

Bescherung für den Berner Film

Der Kanton Bern stockt die Filmförderung markant auf. Damit soll die Abwanderung von Filmschaffenden gestoppt und Bern als dritter wichtiger Filmstandort neben Zürich und der Romandie gestärkt werden.

Thomas Allenbach

Der Berner Regierungsrat Bernhard Pulver präsentierte gestern an einer Medienkonferenz in Bern erfreuliche Neuigkeiten für die Berner Filmbranche: Der Filmförderkredit wird bis zum Jahr 2012 schrittweise von heute 1,65 Millionen Franken auf 3,15 Millionen Franken erhöht. Damit bekennt sich der Kanton zu einem starken regionalen Film und sorgt dafür, dass Berner Filmschaffende – Filmautoren genauso wie Produzenten oder Techniker – in ihrer Heimat in Zukunft wieder eine berufliche Perspektive haben.

Der Handlungsbedarf war gross, drohte die Berner Filmbranche in den letzten Jahren doch zu erodieren: Die Abwanderung nach Zürich, wo die potente Zürcher Filmstiftung (sie fördert den Film jährlich mit 8 bis 10 Millionen Franken) lockt, stellte die Zukunft des Filmstandorts Bern infrage; für grössere Dokumentarfilme und für Spielfilme mit Kinoformat waren die Mittel zu knapp, man musste einen produktionellen Filmriss befürchten. Es dauerte allerdings seine Zeit, bis der Kanton das Malaise ernst nahm. Erst nach erheblichem Druck aus der Filmbranche wurde in der neuen Kulturstrategie ein Passus aufgenommen, der die Ausarbeitung eines innovativen Fördermodells verlangte, um den Berner Film zu stärken.

Die Berner Filmförderung ist kein Zwerg mehr: Szenenbild aus «Zwerge sprengen» von Christof Schertenleib. Foto: zvg

«Der Verzicht auf den eigenen anspruchsvollen Berner Autorenfilm käme einem staatspolitischen Bekenntnis zur Provinzialität gleich», sagt Bernhard Pulver. Zum standortpolitischen Argument kommen für ihn ein kulturpolitisches und ein wirtschaftliches hinzu: «Filmproduktionen lösen einen grossen wirtschaftlichen Wertschöpfungsprozess aus, und Film ist als Massenmedium prädestiniert, kulturelle Inhalte an ein breites Publikum zu vermitteln.» Wichtig ist Pulver auch die identitätsstiftende Funktion des Films – «wir brauchen auch in Zukunft Bilder aus Bern und Bilder der Welt aus bernischer Sicht.»

Die wichtigsten Massnahmen

Im neuen Filmfördermodell sticht vor allem die Erhöhung des Filmkredits heraus. Die zentralen Elemente:

- Gestaffelte Erhöhung des Filmkredits: Von 2010 bis 2012 wird der kantonale Filmförderkredit jährlich um 500 000 Franken von heute 1,65 Millionen Franken auf 3,15 Millionen Franken erhöht.
- Verstärkte Produktionsförderung: Für ausgewählte Spielfilme wird der Maximalbeitrag des Kantons auf 750 000 Franken (bisher 200 000), für ausgewählte Dokumentarfilme auf 300 000 Franken (bisher 200 000) erhöht. Damit sollen in Bern wieder regelmässig grössere Spiel- und Dokumentarfilme entstehen.
- Verbesserte Promotionsförderung: In Zukunft können Spielfilme bis zu 150 000 Franken Promotionsförderung (bisher 30 000) erhalten, Dokumentarfilme bis zu 90 000 Franken (bisher 30 000).
- Förderung der Filmvermittlung: Der Berner Autorenfilm soll einem breiteren und insbesondere jüngeren Publikum besser bekannt gemacht werden. Dazu dienen unter anderem die Auswahlschau «Tour de Bern», die aktuelle Berner Filme in alle Regionen des Kantons bringt, und der Workshop «Filmkompakt», der ab Herbst 2010 in Schulen angeboten wird.

Keine ordentlichen Staatsmittel

Die zusätzlichen Mittel des Kantons für die Filmförderung stammen aus dem Fonds für kulturelle Aktionen der Erziehungsdirektion. «Es werden ausschliesslich Lotteriemittel und keine ordentlichen Staatsmittel eingesetzt», betont Anita Bernhard, die Vorsteherin des Amtes für Kultur des Kantons Bern. Zu den Beiträgen des Kantons kommen jährlich 300 000 bis 350 000 Franken aus dem Filmförderkredit der Stadt Bern.

Wie gewichtig die regionale Filmförderung – das dritte Standbein in der Schweiz neben Bund und Fernsehen – ist, zeigte jüngst das Beispiel von Christof Schertenleibs Spielfilm «Zwerge sprengen»: Vom Bund nicht unterstützt, hätte der Film ohne Gelder der Berner Filmförderung nicht entstehen können – jetzt eröffnet er im Januar gar die Filmtage in Solothurn. Mit Maximalbeiträgen von bisher 200 000 Franken konnten Spielfilme mit nationaler oder internationaler Ausstrahlung bisher nur in Ausnahmefällen gefördert werden. Das wird mit der Aufstockung nun anders – «Zwerge sprengen» sollte damit kein Einzelfall bleiben.

Von einem «Happy End für alle Beteiligten» sprach gestern an der Medienkonferenz Anita Bernhard – es ist ein Happy End auf Zeit: Denn vorerst wird das neue Modell nur als Pilotphase umgesetzt. Ende 2013 wird der Erfolg der neuen Fördermassnahmen in einer Evaluation geprüft und ein Vorschlag für die weitere Filmförderung ab 2014 ausgearbeitet.

Die markante Erhöhung des Filmkredits kommt in einer Zeit, in welcher in andern Kultursparten gespart werden muss. Dass der Entscheid bei andern Kulturschaffenden auf Unverständnis stösst oder Begehrlichkeiten weckt, glaubt Pulver nicht. «Alle haben anerkannt, dass es mehr Mittel braucht, wenn wir den Film in Bern nicht verlieren wollen. Es herrscht da eine grosse Solidarität.»

Kommentar *Thomas Allenbach*

Die Filmer sind erneut gefordert

Berner Filmschaffende können nicht nur Filme realisieren, sie verstehen sich auch auf die politische Lobbyarbeit. Ohne ihren Druck wäre es kaum zur Erhöhung des Filmkredits gekommen und wäre der Film in der neuen Kulturstrategie bloss eine Marginalie geblieben. Die Notwendigkeit einer starken regionalen Filmförderung war dem Berner Regierungsrat zunächst nicht bewusst. Filmförderung? Das ist Sache des Bundes, so die vorherrschende Meinung im Gremium.

Nach dem politischen Engagement sind die Filmer nun wieder auf ihrem künstlerischen Terrain gefordert. An ihnen ist es, die besseren Rahmenbedingungen zu nutzen. Die Lunte brennt, ob der Berner Film auch explodiert? Bereits nach vier Jahren soll Bilanz gezogen werden. Diese Zeit ist knapp, vermutlich zu knapp: Filme, zumal solche mit Kinoanspruch, entstehen nicht über Nacht, sondern meist in mehrjähriger Arbeit.

Doch die Zeichen stehen gut, dass sich die politische Dynamik in markante Produktionen übersetzt. Dies auch dank einer jüngeren Generation, die in Bern vor dem Durchbruch steht. Für neue Dynamik dürfte das erfreuliche Film-Bekenntnis des Kantons Bern auch auf nationaler Ebene sorgen: Die regionale Filmförderung insgesamt wird dadurch gestärkt. Und damit die Vielfalt des Schweizer Films.

Reaktionen aus der Filmbranche

Dank an die Politik, die Verwaltung – und die Spieler

Dieter Fahrer, Filmemacher und Filmproduzent

«Was in Zürich mit der Zürcher Filmstiftung und in der Romandie mit den Fonds Regio als Basis für ein konkurrenzfähiges Filmschaffen existiert, wird nach langer Aufbauarbeit nun auch in Bern Wirklichkeit. Für diese zukunftsweisende Entscheidung sollte man nicht nur der Politik und der Verwaltung danken, sondern auch allen Lottospielern. Mit ihrem Geld tragen sie zur Äufnung des Lotteriefonds bei, sodass sich der Kanton eine zusätzliche Förderung des Berner Films leisten kann, ohne auf ordentliche Staatsmittel zurückgreifen zu müssen – was im derzeitigen, rauer werdenden wirtschaftlichen Klima kaum möglich gewesen wäre. Es bleibt zu hoffen, dass es innerhalb der vierjährigen Pilotphase möglich sein wird, stärkere Produktionsstrukturen aufzubauen.»

Ivo Kummer, Filmtage-Direktor und Filmproduzent

«Löblich und willkommen ist die doch substanzielle Erhöhung der Berner Filmförderung. Diese erlaubt nun, unabhängiger von anderen Förderern, den Film aus Bern zu unterstützen. Allerdings wird die Praxis zeigen, ob bloss paar wenige Projekte davon profitieren können oder weiterhin die Vielfalt gestärkt wird. Möglichst viele und gute Filme bilden den Humus, auf dem ambitionierte Filme erst entstehen können.»

Louis Mataré und David Fonjallaz, Lomotion AG

«Als Produzenten bestärkt uns dieser Entscheid ein weiteres Mal in unserer Absicht, von Bern aus Kinofilme zu produzieren. Gegenwärtig spüren wir eine starke Dynamik innerhalb der Szene über alle Generationen hinweg. Dank diesem Entscheid und der guten Arbeit der Berner Filmförderung können wir uns voller Mut und Elan an die Arbeit machen.»

Franziska Reck, Filmproduzentin Zürich, Berner Filmkommission

«In Bern gibt es nicht nur ein starkes Autorenfilmschaffen mit grosser Qualität und Erfahrung. Es rückt auch eine vielversprechende jüngere Generation nach. Dank einer starken Filmförderung sind diese jungen Talente nicht gezwungen, in andere Kantone abzuwandern. Für die Gewährung einer breiten Schweizer Filmkultur wird zudem die regionale Filmförderung immer wichtiger. Es ist daher zu hoffen, dass der Berner Erfolg für andere regionale und kantonale Förderungen in der Deutschschweiz Signalwirkung hat. Mit der starken Erhöhung der Beiträge an die Filmpromotion hat der Kanton Bern die Zeichen der Zeit erkannt: Sollen anspruchsvolle filmische Werke heute noch ihr Publikum finden, so braucht es für Werbung und Auftritt grosse finanzielle Mittel, damit diese noch wahrgenommen werden.»

Sven Wälti, Präsident «Bern für den Film – Berne pour le cinéma»

«Ein hocherfreulicher Entscheid, wenn man bedenkt, dass der Film in der Kulturstrategie des Kantons ursprünglich gar keine grosse Rolle spielen sollte. Dieses deutliche politische Bekenntnis zum Berner Film ist ein grosser Erfolg, es werden nun alle aufgefordert, diese Dynamik zu nutzen und in eine langfristige Produktivität umzusetzen, damit der Film in Bern mit all seinen kreativen Talenten und Ideen weiter im Aufschwung bleibt.»

Daniel Waser, Geschäftsleiter der Zürcher Filmstiftung

«Für das unabhängige Schweizer Filmschaffen ist es extrem wichtig, dass sich nebst dem Bund und der SRG auch die Kantone bzw. die Regionen in der Filmförderung engagieren. Die markante Erhöhung der Berner Fördersumme nimmt nicht nur Druck von der Zürcher Filmstiftung, sondern stärkt auch die Position der Kreativen gegenüber dem Bundesamt für Kultur. Wir sehen die Berner Filmförderung nicht als Konkurrenz, sondern als wichtige Ergänzung zu unserem Angebot. Auch Bestrebungen in anderen Regionen, die Filmförderung auszubauen, werden von der Zürcher Filmstiftung aktiv unterstützt.»

Eine Uhrmachersfrau auf Abwegen

Das Luzerner Theater bringt Maurice Ravels wunderbares Komödchen «L'heure espagnole» und Bohuslav Martinus späte lyrische Oper «Ariane» zur Aufführung.

Thomas Meyer

Es gibt sie nun mal, diese reizvollen, aber nicht abendfüllenden Operneinakter, die man irgendwie zu einem grossen Programm kombinieren muss. Wie, so muss sich eine intelligente Regie fragen, könnte man diese Stücke verbinden, sodass sie einen übergeordneten Sinn ergeben, zum Beispiel Maurice Ravels wunderbares Komödchen «L'heure espagnole», uraufgeführt 1911, und Bohuslav Martinus späte lyrische Oper «Ariane», uraufgeführt 1961. Im ersten Stück ist eine Uhrmachersfrau verzweifelt auf der Suche nach einem potenten Liebhaber; im zweiten wird der Mythos von Theseus und Ariadne auf tiefenpsychologische Weise umgedeutet. Was dabei gemeinsam sein könnte, ist die unterschiedliche Sicht zweier Frauen auf die Liebe und die Männer.

Die junge, aus Deutschland stammende Regisseurin Christine Cyris verknüpft die beiden Stücke zunächst einmal vordergründig, indem sie zu Beginn und zum Schluss des einen die Protagonistin des jeweils anderen Stücks auftreten lässt: Zwei gegensätzliche, aber gleichermassen enttäuschte Schwestern verbünden sich hier. Ob das für eine Verbindung ausreicht?

Komödiantisches Hin und Her

Um den Gegensatz zu betonen, konzipiert e Werner Hutterli sein Bühnenbild als Umkehrung: Im Uhrenladen Ravels hängen die Pendel herunter, bei Martinu sind verkehrt herum nun Metronome zu sehen. Wenn sie hin und her pendeln, ergibt das zuweilen einen ganz eigentümlichen, fast hypnotisierenden Hintergrund, aber vom Stück her lässt es sich allenfalls bei Ravel begründen. Die Verbindung wirkt also etwas erzwungen. Das komödiantische Hin und Her bei Ravel wird besonders von der Hauptdarstellerin Concepción (Caroline Vitale) weidlich ausgenützt. Da ergeben sich witzige Momente. Manchmal freilich hätte man in diesem fein gewobenen Stück denn doch etwas mehr Verve und gelegentlich eine zündende Pointe mehr erwartet. In dieser Hinsicht war das Bühnenbild mit seinen Pendeln manchmal förderlich, manchmal hinderlich. Und auch vom Orchestergraben aus blitzte die so wunderbare Musik Ravels nur gelegentlich auf. Mit Martinus gröber gestrickten Partitur kam das Luzerner Sinfonieorchester unter Leitung von Rick Stengards denn doch viel leichter zurecht.

«Ariane» ist ein rätselhaftes Stück, das die antike Sage auf eigenwillige Weise interpretiert, und dies mit einer rätselhaft eklektizistischen und dadurch sehr unmittelbar wirkenden Musik. Auch wenn die Inszenierung hier in der Deutung zuweilen etwas unschlüssig und verfahren wirkte, so blieben gerade dank den beiden Hauptdarstellern Madelaine Wibom (Ariadne) und Tobias Hächler (Theseus) starke Momente in Erinnerung.

Sieben weitere Vorstellungen bis 8. Januar 2010. www.luzernertheater.ch

Kulturnotizen

Erbstreit Stieg Larsson

Abfindung abgelehnt

Die langjährige Lebensgefährtin des verstorbenen schwedischen Krimiautors Stieg Larsson hat eine Abfindung von umgerechnet drei Millionen Franken ausgeschlagen. Sie verlangt vom Vater und vom Bruder des Schriftstellers stattdessen sämtliche Rechte am Werk. Eva Gabrielsson hatte 32 Jahre mit Larsson zusammengelebt. Da sie unverheiratet und kinderlos waren und der Autor bei seinem Tod kein Testament hinterlassen hatte, fielen sein Besitz und die Rechte an seinen Büchern seinem Vater und seinem Bruder zu. *(sda)*